

Bericht über die Ausgrabung in der neolithischen Ufersiedlung Egolzwil 4 im Jahre 1962

Autor(en): **Vogt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **26 (1962)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXVI, 2/3

Oktober/Octobre 1962

Bericht über die Ausgrabung in der neolithischen Ufersiedlung Egolzwil 4 im Jahre 1962

Die Ausgrabungen in dieser wichtigen steinzeitlichen Siedlung wurden im gleichen organisatorischen Rahmen durchgeführt wie bisher, nämlich von der Wiggertaler Heimatvereinigung und dem Schweizerischen Landesmuseum, wobei die Durchführung der Arbeiten wieder von letzterem besorgt wurde. Die Oberleitung lag wie bisher in den Händen von Herrn Prof. E. Vogt, der dieses Jahr anderer Aufgaben wegen ausnahmsweise nicht immer auf dem Platz sein konnte. Die ständige Leitung auf dem Platze war Herrn Dr. R. Wyß anvertraut. Die Ausgrabungen dauerten vom 14. Mai bis zum 19. Juli und umfaßten etwas über 200 m². Das angewandte Verfahren war dasjenige, das sich bisher bewährt hatte, nämlich ein schichtweises Abtragen, wobei aber von Stelle zu Stelle individuell vorgegangen wurde, je nach den Erfordernissen.

Es war beabsichtigt, von den vier unterscheidbaren Hauptsiedlungsepochen nur die 3. und 4. zu untersuchen, während die gegen den ehemaligen See hin anschließenden zwei ersten Epochen nicht berücksichtigt wurden. Die Grabungsfläche wurde nach den Erfahrungen von 1960 angelegt und betraf genau das gewünschte Areal.

Die Erhaltung der Baureste war gut. Störungen durch Drainagegräben, wie bei allen früheren Kampagnen, waren keine vorhanden. Hingegen waren die obersten Schichten durch den seinerzeitigen Torfabbau gestört, aber doch besser erhalten als in den früheren Grabungsflächen.

Der landseitige Dorfzaun bog in der diesjährigen Fläche leicht seewärts ab, und es ist möglich, daß dies schon das nahende Ostende der Siedlung anzeigt. Der westliche Teil des mehrperiodigen Zaunes war relativ gut erhalten und zeigte sogar noch Reste der Verflechtung. Weiter östlich verschlechterte sich der Zustand aber bedeutend. Die Pfähle lagen hier sehr flach landwärts gedrückt.

Vom obersten Siedlungshorizont waren die Reste eines NS gerichteten Hauses vorhanden, mit Bodenbrettern auf Längsunterzügen und einer sorgfältig gebauten Herdstelle. Darunter und leicht anders gerichtet lag ein Stangenboden mit Querunterzügen, der auffälligerweise keine Herdstelle, hingegen



Abb. 24. Egolzwil 4. Übersicht über einen Teil des Ausgrabungsfeldes 1962. – Links: Unterlage eines Hausbodens aus Spätlingsen, darauf Herdstelle. – Unten: Hausboden aus Stangen, zum Teil durch späteren Erlenstock zur Seite gedrückt. – Oben: Teil eines quer liegenden Hausbodens und Teil eines Viehstandplatzes rechts davon. Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich.

an manchen Stellen zahlreiche Fliegenpuppen aufwies. Es muß sich um einen Viehstandplatz handeln, wie einer in ganz analoger Lage schon 1960, offensichtlich im gleichen Horizont, zum Vorschein gekommen war. Ob er Wände und Dach besaß, muß anhand der Pläne noch abgeklärt werden. Ebenso sind die zugehörigen Anlagen noch nicht ohne weiteres ersichtlich. Am klarsten war der nächsttiefere Horizont, der die erste Bauperiode der Epoche 4 darstellt. In Fortsetzung der Grabungsfläche von 1960 fanden wir die andere Hälfte eines großen NS gerichteten Hauses, das, wie schon in anderen Fällen beobachtet, für den Boden nur ein Rahmenwerk besaß, hingegen keine Prügel- oder Bretterlagen darauf. Eine Herdstelle war vorhanden. Anschließend an dieses Haus, d.h. zwischen diesem und dem Dorfzaun, hatten wir 1960 die westl. Hälfte einer größeren Anlage gefunden, die eine sorgfältige Substruktion aus parallelen, aber nicht dicht gelegten Balken aufwies. Auf dieser waren Lagen aus dickeren und dünneren Ruten aufgetragen. Dazu wurde nun die östliche Hälfte gefunden, wiederum mit geradliniger Begrenzung. Die Gesamtlänge beträgt 9–10 m. Auf diesem großen Areal wurden weder Herdstellen noch irgendwelche Kleingegenstände gefunden. Es kann sich also unmöglich um ein Wohn-



Abb. 25. Egozwil 4. Hausbodenähnlicher Viehstandplatz aus den obersten Schichten der neolithischen Siedlung. Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich.

haus handeln. Da ein spezieller Prügelweg vom Haupteingang des Dorfes zu diesem Platze führte, ist trotz dem Fehlen von Fliegenpuppen anzunehmen, daß er als Viehstandplatz diente. Dieser ist wesentlich größer als die entsprechenden Anlagen an andern Stellen dieses Dorfes. In der Osthälfte des diesjährigen Grabungsareals kamen zwei Hausböden zum Vorschein, die entgegen der bisherigen Regel westöstlich orientiert waren. Es fragt sich, ob vielleicht auch dieser Umstand auf den unfernen Ostabschluß der Siedlung hinweist. Der eine Boden zeigte Längsstangenbelag auf Querunterzügen und eine sorgfältig angelegte Herdstelle in der Mitte der westlichen Schmalseite. Beim andern Boden bestand der Belag aus langen Weißtannenspältlingen ebenfalls auf Querunterzügen. Darauf lag wiederum eine Herdstelle. Eine wichtige Besonderheit konnte bei diesen beiden Häusern festgestellt werden, nämlich die, daß die Querunterzüge durch je drei Pfähle mit Kerbe auf ihrem Oberende gestützt waren. Die geringe Absenkung des Hausbodens im Verhältnis zum Oberende dieser Pfähle zeigt, daß ein Zwischenraum zwischen Hausboden und Moor kaum bestanden haben dürfte. Diese Stützpfähle dienten vielmehr dazu, ein einseitiges Absinken der Häuser im ungleich weichen Boden zu verhindern.

Die Reste der Siedlungsepoche 3 in diesem Grabungsareal waren weniger klar erhalten als die des Jahres 1960. Ein bereits in letzterem Jahr angeschnittener Kleinhausboden konnte vervollständigt werden, und weitere unansehnliche Reste harren noch der Interpretation anhand des sorgfältig angelegten Planmaterials.

Damit wird das Bild der Siedlung Egolzwil 4 wesentlich klarer, und es zeigt sich erneut, wie wichtig die genaue Untersuchung ganzer Siedlungen ist. Es wäre unmöglich, auch etwa mit zwei Kampagnen die komplizierten Verhältnisse der Siedlung Egolzwil 4 zu eruieren. Deshalb sollen die Grabungen auch fortgesetzt werden.

Die Ausbeute an Kleinfunden war dieses Jahr verhältnismäßig gering.
E. Vogt

Von vier Hallstattgrabhügeln auf dem Homberg bei Kloten ZH

Im Gebiet des Hombergs, rund 2,5 km nordwestlich von Kloten und östlich angelehnt an die Straße Kloten–Bülach, finden sich rund 20 Grabhügel verschiedener Größe und zu verschiedenen großen Gruppen im welligen und gekuppten Waldgelände verteilt. Eine dieser Gruppen, vier Tumuli umfassend, mußte diesen Frühling, d. h. in den Monaten März und April 1962, wegen der raschen Erweiterung der riesigen Kiesgrube der Gemeinde Kloten abgetragen werden.

Die örtliche Leitung lag bei Fräulein Dr. Madeleine Sitterding, Zürich, der derzeitigen Leiterin der archäologischen Sicherstellungsarbeiten auf dem Gelände der Landesausstellung 1964. Sie hat auch die hauptsächlichsten Ergebnisse in einem ausführlichen Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 10. Juli 1962, Nr. 2726 festgehalten. Das Fundgut harret indes zufolge des akuten Personalmangels noch immer im Schweiz. Landesmuseum der Bearbeitung.

Die vier untersuchten Grabhügel lagen auf einer markanten Kuppe, rund 40 m über der Talsohle, wo in südöstlicher Richtung in 800 m Entfernung seinerzeit Ferdinand Keller die ausgedehnte römische Villenruine im Schatzbuck bei Kloten freigelegt hatte. In 600 m Entfernung südlich der Hügel findet sich das Goldene Tor, der größte Grundwasseraufstoß der Nordschweiz.

Die in Frage stehende Vierergruppe innerhalb der 20 Grabhügel im Homberggebiet wurde recht eigentlich im Jahre 1957 bekannt, als sich ein Grabräuber am Hügel IV zu schaffen machte. Und zwar arbeitete der Mann, wie unsere Untersuchungen zeigten, sehr gründlich, indem er die einzige zentrale Bestattung daselbst erwischte und – somit für die Wissenschaft zerstörte. Nach den vorliegenden Funden muß es sich um eine Brandbestattung mit mehreren Gefäßen gehandelt haben. Auch der Grabhügel I war damals von diesem